

# Gemeinde mit einem 100-jährigen Auftrag

Von Sarah Münch

*Es ist ein Vormittag mitten in der Woche – und das Gemeindehaus von Katerini voller Leben: In einem Raum beugen sich rund ein Dutzend erwachsene Sprachschülerinnen über ihre Griechischhefte. Im großen Flur wird gerade das Dankes-Kaffeetrinken für die 80 Ehrenamtlichen der Frauenhilfe vorbereitet. In der Küche kocht Theophilos Varitimidis mit zwei Helfern 70 Essensportionen für die Sozialkantine. In der Nähe des Gemeindehauses, gegenüber der Kirche, befindet sich das Diakoniezentrum der Gemeinde. Hier wühlen sich im Keller vier Frauen durch einen Berg von Kleidung und sortieren jedes einzelne Kleidungsstück nach Art und Größe in die Wandregale der Kleiderkammer ein.*

## Flucht nach Katerini

Katerini hat 85 000 Einwohner – eine unscheinbare Stadt zwischen mächtigem Olymp-Gebirge und Ägäischem Meer. Die Menschen verdienen ihr Geld entweder im Tourismus, auf den Kiwiplantagen, die die Stadt umgeben oder im 70 Kilometer entfernten Thessaloniki. Und doch befindet sich hier eine der größten Gemeinden der Evangelischen Kirche in Griechenland. Das hängt mit ihrer Geschichte zusammen: 1923 kamen Tausende Pontos-Griechen nach Katerini, nachdem sie aus ihrer Heimat in der heutigen Türkei vertrieben worden waren. Darunter waren rund hundert evangelische Familien. Dank der Landzuteilungen durch den griechischen Staat konnten sie eine eigene Siedlung „Ta evangelika“ gründen.

Die Erinnerung an Flucht und Neuansiedlung ist im Gedächtnis der Gemeinde noch sehr lebendig: An den Wänden des Gemeindesaals hängen Bilder aus der Anfangszeit. Eines zeigt die Kinder der evangelischen Schule im Jahr 1927, ein anderes eine Gruppe von Waisenkindern im Jahr 1933. „Das erste, was die Ankommenden taten, war eine Kirche und eine Schule zu gründen. Religion und Bildung waren ihre Prioritäten“, erzählt Alexandra Nikolara aus der Gemeinde in Katerini. „Die evangelischen Flüchtlinge hatten eine hohe Bildung. Viele spielten Instrumente. Sie haben stark zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt beigetragen.“ So waren die ersten Zeitungen in Katerini evangelische Zeitungen. In den 1930er Jahren hatte Katerini sogar einen evangelischen Bürgermeister, der aber 1943 von den deutschen Besatzern ermordet wurde. Später zog die Gemeinde auch Evangelische aus anderen Teilen Griechenlands an und sogar aus Bulgarien, Rumänien und dem Kaukasus.

„Die Flüchtlinge waren Ausländer im eigenen Land, denn ihre Heimat war Pontos, nicht Griechenland. Zuerst mussten die Neuankommenden in Zelten leben“, erzählt Anna Adamidou, 84 Jahre alt, Vorsitzende der Frauenhilfe der

Gemeinde und selbst Nachfahrin von Flüchtlingen. „In den 1930er Jahren gründeten einige Frauen, denen es bereits etwas besserging, einen Nothilfeverein. Sie durften aber zunächst nur Evangelischen helfen. Daraus wurde die Frauenhilfe.“ Hin und wieder gab es Anfeindungen von der orthodoxen Gemeinschaft. 1930 wurde die Kirche von Fanatikern niedergebrannt, später aber wiederaufgebaut.



Die Kirche in Katerini nach dem Brandanschlag eines orthodoxen Fanatiklers 1930

Heute ist das ökumenische Verhältnis gut und von gegenseitigem Respekt geprägt. An der Ordination von Pfarrer Niko Stamoulis vor wenigen Jahren nahm auch der höchste orthodoxe Priester von Katerini teil.

## Eine Gemeinde gründet eine Hilfsorganisation



Im Jahre 2012 verarmten immer mehr Menschen infolge der Sparmaßnahmen der Regierung. Die Männer-Gebetsgruppe der Gemeinde wollte nicht mehr nur zuschauen, sondern praktisch helfen. Deshalb gründeten sie die „Community Food Bank“. Noch heute erhalten hier 160 bedürftige Familien Lebensmittel, Kleidung und Hygieneprodukte.

2015 dann der nächste Wendepunkt: Über den Fernsehbildschirm flimmerten die Bilder von Flüchtlingen, die auf den Feldern um Idomeni campierten. „Ich war schockiert zu sehen, dass Menschen wie du und ich quasi zu ‚Nichts‘ geworden waren“, erinnert sich der Historiker und Archäo-

loge Paris Papageorgiou. „Sie hatten alles verloren und konnten nicht weg. Wir haben angefangen, sie in unseren Häusern aufzunehmen.“ Wenn Papageorgiou „wir“ sagt, meint er nicht nur seine Gemeinde, sondern auch sich selbst. Mehreren Frauen mit ihren Kindern, insgesamt neun Personen, bot seine Familie Schutz. Als einem Nachfahren von Pontosgriechen ging ihm das Schicksal der Flüchtlinge auf Grund seiner Familiengeschichte nahe. Viele der 1923 Vertriebenen hatten zunächst Aufnahme in Syrien gefunden. Sie wurden dort versorgt, bis sie nach Griechenland ausreisen konnten. „Wir sagten unseren syrischen Gästen, dass wir auf diese Weise das zurückgeben können, was wir damals empfangen haben“, so Papageorgiou.

Bald wurde aber allen Beteiligten klar, dass es professionellere Unterstützung brauche. Das war der Anfang der Nichtregierungsorganisation (NGO) „Perichoresis“ – auf Deutsch bedeutet das so viel wie „Gemeinschaft“. Ab 2016 brachte die Organisation in Zusammenarbeit mit dem UNHCR 660 Menschen in Wohnungen unter. Alexandra Nikolara, Paris Papageorgiou und ihre Mitstreiter:innen organisierten Sprachkurse und Nähwerkstätten, Frauentreffs und Freizeitangebote für die Kinder, regelmäßig unterstützt vom GAW sowie von der Presbyterianischen Kirche in den USA und anderen Geldgebern. Im Jahr 2021 übergab der UNHCR die Verantwortung für die Unterbringung der Flüchtlinge dem griechischen Staat; dieser beendete die dezentrale Unterbringung in Wohnungen. Die Asylbewerber:innen kamen nicht mehr nach Katerini, sondern mussten in abgelegenen Lagern leben. Seitdem hat sich die Arbeit von Perichoresis verändert.

Der Griechischkurs findet immer noch statt. Doch heute kommen die meisten Teilnehmerinnen aus der Ukraine. Eine von ihnen ist Olga. Sie ist froh, dass der Kurs kostenfrei ist: „Nur wenn ich die Sprache kann, finde ich einen Job. Ohne Einkommen kann ich mir aber keinen Sprachkurs leisten“, erzählt die Biologin, die 2022 mit ihren beiden Töchtern aus Mariupol nach Griechenland geflohen ist. Inzwischen kann sie sich dank dem Unterricht viel besser auf Griechisch verständigen und hat während des Sommers in einem Hotel an der Küste gearbeitet.

## „Ohne Ehrenamtliche wäre unsere Arbeit unmöglich“

Ein Ableger der Food Bank und Teil von Perichoresis ist seit 2021 das „Agalia“-Projekt. Es wendet sich an Suchtkranke, Menschen mit Behinderung, Roma, ehemalige Häftlinge und Obdachlose. In der Sozialkantine erhalten sie zwei Mal wöchentlich ein warmes Essen, einmal wöchentlich können sie duschen und ihre Wäsche waschen. Der Name Agalia – auf Deutsch „Umarmung“ – zeigt, worum es neben der materiellen Hilfe geht: Um persönliche Begegnung und Zuwendung. Theophilos Varitimidis ist nicht nur Koch, sondern hilft den Menschen auch bei der Suche nach einem Job und einer Wohnung.

Eine, die regelmäßig kommt, ist Sofia (Name geändert). Die junge Frau Anfang 30 hat eine Lernbehinderung und lebt von Sozialhilfe. Da das Zusammenleben mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern mit Konflikten behaftet ist, kommt



Griechischkurs im Gemeindehaus von Katerini



Korina Fotiou, Toula Zacharoyianni und Renata Sivri (v.l.n.r.) sorgen für Ordnung in der Kleiderkammer



sie einmal wöchentlich zum Duschen in das diakonische Zentrum der Gemeinde. Die Frauen aus der Kleiderkammer haben sie ins Herz geschlossen und legen ihr schöne Kleidung zur Seite. Am Anfang war Sofia sehr still, aber mit der Zeit öffnete sie sich und erzählte immer mehr über ihre Familie. Sie kommt auch zur Ausgabe von warmem Essen am Montag und Freitag.

Was wären die Sozialprojekte der Gemeinde ohne Ehrenamtliche? „Wir Hauptamtlichen könnten all die Arbeit auf keinen Fall allein machen!“, sagt Alexandra Nikolara. In der



### Projekt

Das Jahresprojekt unterstützt die kostenlosen Griechischkurse für ukrainische Geflüchtete, die „Food Bank“ und das Agalia-Projekt mit insgesamt 30.000 Euro.

Lebensmittelausgabe, der Kleiderkammer und der Sozialkantine arbeiten ungefähr zehn Freiwillige mit, überwiegend Frauen.

Und als ob all diese Aktivitäten noch nicht reichen würden, betreibt die Gemeinde mit ihren 850 aktiven Mitgliedern auch noch das Seniorenheim „Barmherziger Samariter“, in dem die Mehrzahl der Bewohner:innen orthodox ist, und das Freizeitlager „Alexis Zodiatis Bible Centre“ in Leptokarya. Auf dem am Meer gelegenen Gelände haben schon Generationen von evangelischen Kindern und Jugendlichen ihre Sommer verbracht. Hätte die Zusammenarbeit mit dem UNHCR nicht so abrupt geendet, hätte Perichoresis gern noch ein Zentrum für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge eröffnet. Eines ist sicher: Die evangelische Gemeinde in Katerini wird sich auch zukünftig der Menschen annehmen, die von Krisen und gesellschaftlichen Herausforderungen betroffen sind. Das steckt in ihrer DNA seit ihrer Gründung vor 100 Jahren, als hundert Familien mit nichts als den Kleidern am Leib in Katerini ankamen.

## Nadia Ayoub – unterwegs in vielen Sprachen und Ländern

Nadia Ayoub stammt aus einer christlichen Familie in Ägypten. Sie hat erst Landwirtschaft und anschließend Christliche Theologie am Evangelisch-Theologischen Seminar in Kairo studiert. Später zog sie mit ihrer Familie in die USA. Die Presbyterianische Kirche in den USA sandte Nadia als Missionarin nach Kasachstan, Tadschikistan und in die Reformierte Kirche von Transkarpatien in der Ukraine. Dort musste sie zusätzlich zu Russisch auch Ungarisch lernen, weil sie Bildungsprogramme für Kinder aus Roma-Familien entwickelte, die das Selbstwertgefühl der Kinder und ihrer Eltern stärkten und ihren Status in der Gesellschaft verbessern sollten.

Im Sommer 2015 begegnete sie auf einem Bahnhof in Budapest Flüchtlingskindern, die auf Pappkartons schliefen. „Als ich hörte, dass viele dieser Kinder unbegleitet waren“, sagte Nadia, „begann ich darüber nachzudenken, wie beängstigend es ist, allein zu sein und aufgrund von Sprachbarrieren nicht verstanden zu werden.“ In diesem Moment verspürte sie den starken Wunsch, sich für Flüchtlinge zu engagieren.

So ging sie 2018 nach Griechenland und begann, als Übersetzerin für die NGO Perichoresis zu arbeiten. Sie begleitete Geflüchtete zu Ärzten und Anwälten. Alexandra Nikolara erzählt, dass Nadia in den letzten Jahren die Hälfte der Zeit in Krankenhäusern verbracht habe, um zwischen den Patienten und dem medizinischen Personal zu vermitteln. Dabei war es besonders wichtig, dass sie im Unterschied zu den meist männlichen Dolmetschern eine Frau ist. „Es war für die Frauen entscheidend, dass es jemanden wie



Nadia Ayoub

mich gab, die sie zu Gynäkologen begleiten und ihre Probleme schildern konnte“, sagt Nadia. Jeden Freitag um 11 Uhr bietet sie ein Treffen für Frauen aus der Gemeinde an, seien sie Griechinnen oder Zugewanderte. Auch Janet Stamoulis, die aus Deutschland stammende Frau von Pfarrer Niko Stamoulis, nimmt daran teil.

Nadias Erfahrung, ihr Leben in verschiedenen Ländern verbracht zu haben, verbindet sie mit den Flüchtlingen. „Wenn ich über meine Berufung nachdenke, unter Flüchtlingen und Fremden zu dienen“, sagte sie, „sehe ich, dass ich nicht nur einmal, sondern viele Male eine Fremde war. Und Gott hat immer für Menschen und Gemeinschaften gesorgt, die mich aufgenommen haben. Ich kann Gott nur danken und beten, dass ich in der Lage sein werde, andere willkommen zu heißen und ihnen das Gefühl zu geben, in der Fremde zu Hause zu sein.“